

BILDER AUS DER WIRKLICHKEIT DES SOZIALEN ORGANISMUS

EINE ZUSAMMENFASSUNG DER INTERNATIONALEN SOMMERUNIVERSITÄT

ACHBERG, 1974

von Prof. Leif Holbaek-Hanssen, Norwegen

Mein persönlicher Ausgangspunkt

Ich habe mich in die gegenwärtige Situation der Menschen hinein vertieft und komme dabei zu folgenden Ergebnissen:

ich bin mir meiner Mitverantwortung für das bewußt, was ich "die große Not" nennen möchte - die große Not der Erde und aller Lebewesen, die sie trägt.

ich habe ein neues Denken über die Methode, unsere soziale Wirklichkeit anzuschauen, gewonnen. Diese Gedanken, die andere für mich ausgedrückt haben, lassen mich glauben, daß es möglich ist, die große Not zu wenden.

die mir bekannten praktischen Versuche rechtfertigen mein Vertrauen, daß die Ergebnisse dieses Denkens praxisnah, wirklichkeitsnah, sind.

Die große Not

Ich habe die Weltuntergangsliteratur gelesen und weiß, daß es zu Katastrophen im Verhältnis der Menschen untereinander und der Menschen zur Natur kommen kann. Dennoch baue ich nicht auf dieser Literatur auf. Dafür habe ich zwei Gründe.

Der erste ist: die große Not der Menschheit und der Erde ist bereits so groß, daß sie nicht mehr ertragen werden kann. Um das festzustellen, bedarf es keiner großartigen wissenschaftlichen Untersuchungen. Es genügen die, sogar ungenauen, täglichen Informationen aus den Medien:

Tausende unserer Mitmenschen verhungern jeden Tag, während es gleichzeitig genug Nahrung auf der Welt gibt.

Tausende von Kindern erleiden jedes Jahr unheilbare Gehirnschäden durch Mangelernährung.

Jede Woche werden Tausende von Menschen bewußt, absichtlich, von ihren Mitmenschen grausam behandelt und getötet.

Wenn das wahr ist, dann ist diese große Not ein hinreichender Grund dafür, daß die Menschen diese Lebensbedingungen umgestalten müssen. Ist es nicht wahr, dann vergiften die Massenmedien die Menschen bewußt mit Lügen. In diesem Falle wäre das eine Lebensbedingung, die umzugestalten wäre.

Die Möglichkeit der Erkenntnis

Der zweite wichtige Grund, die Weltuntergangsliteratur unbeachtet zu lassen, hängt für mich mit unserem Bewußtsein zusammen. Die Untergangsliteratur gründet sich auf die Anwendung mathematischer Methoden zur Hochrechnung von Zusammenspielen zwischen Zeitreihen. Wenn die Modelle erstellt und die Informationen aus der Vergangenheit eingegeben worden sind, dann sind die daraus gewonnenen Zukunftsbilder eine Frage der Automatik. Sie aber ergeben ein schlechtes Abbild von dem, was die lebendige Wirklichkeit entwickeln wird. In diese lebendige Wirklichkeit kann nämlich das schöpferisch tätige Denken des Menschen ständig eingreifen. Und das ist gerade das Wesenhafte im Sozialen, das, was unsere Lebensbedingungen laufend umgestalten kann.

Natürlich sehe ich das Faszinierende bei einer Simulation möglicher Entwicklungen. Aber ich habe erfahren, wie die erwähnte Rechentechnik begabte Menschen so aufsaugt, daß sie die lebendige Wirklichkeit darüber vergessen. Das Wort simulieren wird im übrigen in seiner eigentlichen Bedeutung heute noch angewendet auf den "Simulanten", also auf einen Menschen, der z.B. eine Krankheit simuliert. Er gibt eine falsche Darstellung seines wirklichen Zustandes. Wenn wir Hochrechnungen erstellen, dann sind es die Ergebnisse, die das Interesse der Menschen wecken. Wenn sie nicht mit den eigenen Wunschvorstellungen übereinstimmen, dann weist man vehement auf die Unzulänglichkeiten der Methoden hin.

Diejenige Wirklichkeit jedoch, die allein an der Gestaltung der Zukunft beteiligt ist, verschwindet aus der akademischen Diskussion, bevor man sie überhaupt richtig erfaßt hat: Es gibt andere Denkformen, die es ermöglichen, uns das Wesentliche bspw. in sozialen Prozessen bewußt zu

machen und die Illusionen, das Bewußtseinslähmende, das automatisierte Denkformen zwischen uns und die Wirklichkeit schiebt, zu überwinden.

Denken, Fühlen und Wollen des Menschen im sozialen Organismus

Im Sozialen müssen wir mit Gedanken, Gefühlen und Willensimpulsen der Menschen rechnen. Ein Bereich des Denkens, der heute das Soziale gestaltet, rechnet nur mit dem sogenannten nüchternen, rationalen, intellektuellen Denken. In Übereinstimmung mit einem Menschenbild, das den Menschen als ein mechanisches Spielzeug ansieht, entscheidet man sich für eine Versachlichung, die absieht von Gefühlen, weil sie rasch umschlagen können, absieht von Willensimpulsen, weil man sie so schwer versteht - absieht von beiden, weil sie als subjektiv angesehen werden. Damit wird aber auch das soziale Mit- und Füreinander der Menschen unverständlich, denn in ihm spielen selbstverständlich Fühlen und Wollen genauso mit wie das Denken. Gründen wir unser Denken auf diese Wirklichkeit, dann finden wir Lösungsmöglichkeiten, die in der Praxis nachprüfbar sind: erzielen sie eine Wirkung, dann gründen sie sich auf das, was wirklich ist.

Diejenigen, die heute damit rechnen, daß Menschen ausgehend von Idealen handeln, werden von den nüchtern denkenden "Praktikern" gerne als lebensfremd bezeichnet. Diejenigen, die sich als nüchterne Fürsprecher einer "realistischen" Praxis betrachten, haben über Jahrzehnte hinweg ihre Methoden erprobt. Mir erscheinen ihre Ergebnisse lebensfremd, ja, lebensfeindlich zu sein. Keiner tut das aus bösem Willen. Aber derjenige "dient dem Bösen", der verhindert, daß sich andere Gedanken über das Soziale in der Praxis experimentierend verwirklichen können. Die so im Dienst "des Bösen" stehen, tun gut daran, solche praktischen Versuche zu unterbinden, sie zu verfälschen, sie als Alibi irgendwo am Rande der Gesellschaft und der Wirtschaft gelten zu lassen. Diese Versuche könnten nämlich aufdecken, daß es hilft, unsere sozialen Lebensbedingungen umzugestalten.

Die kontinuierliche Entwicklung des sozialen Organismus

Wir sprechen hier von der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch ist dasjenige Wesen, das im Zusammenhang mit anderen Menschen durch sein Tun und Unterlassen die Gesellschaft gestaltet - und dessen Tun und Unterlassen von derselben Gesellschaft gestaltet wird. Wenn es etwas eindeutig Wesentliches in der Gesellschaft gibt, dann muß es der Mensch sein.

Kommt ein Kind auf die Welt, dann wird es in einen Menschenzusammenhang hineingeboren, ohne den es sich nicht zurechtfinden kann. Das Menschenkind braucht die Hilfe anderer Menschen, um zu überleben und sich menschlich entwickeln zu können. Es braucht Nahrung, Wärme, Schutz und muß von anderen lernen. In der ersten Zeit ist die Nahrungsfrage weise geordnet. Das der Natur eigene System der Vorsorge und Verteilung an die Hilflosen ist in den Menschen "eingebaut".

Aber im Verlaufe seines weiteren Lebens muß der Mensch in der äußeren Welt arbeiten, um sich sowohl vor den Launen der Natur wie auch vor den Launen seiner Mitmenschen zu schützen. Für diese Aufgabe gibt es mehrere Lösungen, die wir im Verlaufe der Menschheitsentwicklung im Zusammenspiel mit der uns umgebenden Natur entwickelt haben. Darunter finden sich verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Menschen - häufig zwischen solchen, die sich nahestehen, gegen andere, die ihnen fremd sind. Kinder sind immer ganz natürlich in diese Lebensmuster hineingewachsen und folgen ihnen als Erwachsene in der Regel ihr ganzes Leben hindurch bis in die Zeit hinein, in der sie - als alte Menschen - wieder auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen sind.

Diese Lebensmuster können sich verändern. Über lange Zeiträume in der Menschheitsgeschichte hinweg waren sie von Generation zu Generation noch gleichartig, während sie sich je nach geographischer Lage und dem Kulturzusammenhang voneinander unterschieden. Wir können gewisse Schwankungen im Entwicklungsrhythmus entdecken, ebenso wie bestimmte friedlich oder kriegerisch herbeigeführte Verschiebungen zwischen den Kulturen. Das Leben war für Einzelne oder Gruppen oft problematisch und erzwang neue Wege. Einige Hauptmerkmale aber sind immer vorhanden:

das Kind braucht die Hilfe anderer Menschen;

alte, schwache und kranke Menschen brauchen Hilfe und haben diese in den meisten geschichtlich bekannten Sozialformen auch erhalten;

arbeitsfähige Menschen mußten immer auch für andere, nicht nur für sich selber, arbeiten.

Diese Phänomene scheinen mir ein wesentlicher Ausgangspunkt für die fortwährende Gestaltung und Umgestaltung des sozialen Organismus zu sein. Wenn wir vom Menschen als Ausgangspunkt und Ziel der gesellschaftlichen Prozesse sprechen, dann müssen wir verstehen, wie der Mensch in seinem Verhältnis zu sich selbst und zu seiner Umgebung ist.

Bilder der drei wesentlichen Seinsformen des Menschen

Wir können beobachten, wie wir unseren physischen Körper am Leben erhalten, indem wir ihm aus der Natur gewonnene Nahrung zuführen. Für diese Kombination aus Arbeit und Verbrauch haben wir unsere Glieder und unser Verdauungs- und Stoffwechselsystem. Im Laufe der Zeit hat der Mensch diese seine "Ausrüstung" so weit entwickelt, daß sie sich nach seinem Willen bewegt und die Natur ergreifen und umgestalten kann. Wille heißt hier nicht nur bewußt angewandter und gesteuerter Wille. Die Verdauungs- und Stoffwechselprozesse laufen unbewußt ab. Der Ausdruck 'Wille' soll lediglich andeuten, daß die Handlungen, um die es hier geht, zielgerichtet zu sein scheinen. (Unter diesem Gesichtspunkt sehe ich auch das Spiel als zielgerichtet an - im Sinne Schillers: der Mensch ist nur da wirklich Mensch, wo er spielt; aber das ist eine andere, umfangreichere Geschichte). Nennen wir also diese erste Seinsform die **Willensform**. Sie findet ihren Ausdruck in der Umgestaltung der Natur und steht deutlich mit Leben und Tod in Beziehung: Ziel ist es, weiterzuleben. Kommt es zu einem Überlebenskampf, dann ist der Tod des einen das Brot des anderen. Aber wir sehen auch, wie Menschen die Möglichkeit finden, Lebendiges in schöpferischer Weise zu pflegen, mitzuwirken im Gestalten dessen, was das Leben lebenswert macht. Darin liegt das Kulturelement des Willens.

Bevor wir aber soweit kommen, muß eine andere Seinsform in uns vorhanden sein. Die reine, ursprüngliche Willensform, die auch den Tieren eigen ist, kann durchaus zum Kampf aller gegen alle führen. Wir als Menschen müssen uns durch unser Denken Einsicht in unsere Lebensbedingungen verschaffen und sie verstehen lernen. Auch für diese **Denkform** des Seins hat der Mensch Organe entwickelt. Unsere Sinne, unser Nervensystem und unser Gehirn erfüllen diese Funktion. Gleichzeitig, so scheint es mir, hat das etwas mit den Dimensionen Licht und Dunkel zu tun. Wir sprechen davon, eine Sache zu beleuchten, wir sprechen vom erleuchteten Menschen und von einem verdunkelten Sinn.

Zwischen der Denkform des Seins und der Willensform können Spannungen auftreten. Die Willensimpulse scheinen sich von selbst vollziehen zu wollen, auch dann, wenn sie der gedanklichen Vernunft widersprechen. In diesen Spannungen manifestiert sich eine dritte Seinsform: die **Gefühlsform**. Freude oder Sorge, Sympathie oder Antipathie usw. steigen in uns auf und können uns vollständig ausfüllen. Das, was uns da erfüllt, scheint mit den Dimensionen Wärme und Kälte zusammenzuhängen. Freude erwärmt uns, wir frieren vor Angst; wir sprechen von glühendem Haß, von warmherzigen Menschen, von Gefühlskälte. Unsere Gefühle nehmen wir wahr in unserem rhythmischen System: unser Herz schlägt schneller, unsere Lungen atmen tiefer oder wir halten den Atem an.

Diese drei Seinsformen - Willens-, Denk- und Gefühlsform - spielen auf so vielfältige Weise zusammen, daß sie alle Lebensäußerungen der Welt umspannen können. Und das können wir beobachten an den Formen unseres Zusammenseins mit anderen Menschen. Diese drei Seinsformen haben ihre Entsprechung in drei wesentlichen Formen menschlichen Miteinanders (oder Gegeneinanders).

Die Formen menschlichen Miteinanders

Was geschieht, wenn Menschen - abstrakt gesehen - nur aufgrund einer der drei Seinsformen zusammen sind.

In der - so nie anzutreffenden - Reinform einer **Studiengruppe** scheint es zunächst so, als ob jedes einzelne Gruppenmitglied seine eigene Denkform hat und es nicht fertig bringt, zusammen mit anderen zu denken. Die Gruppe wird sozusagen erst dann zusammenarbeiten, wenn ihr ein "überpersönliches", reines Denken zugeführt wird, in dem sich jeder wiederfinden kann.

In einer **Gruppengemeinschaft**, die Gefühle zu ihrer Hauptsache macht, ist die Situation eine ganz andere. Die Dimension Sympathie-Antipathie, Anziehung-Abstoßung, Wärme-Kälte können einseitig nach der einen oder anderen Richtung hin ausschlagen. Findet das Zusammensein weitgehend ohne das Denken und ohne den Willen statt, dann nehmen die Gefühle ihren zügellosen Lauf: entweder in sentimentaler Gefühlsschwärmerei oder in zersplitternder Feindschaft.

In einer **Arbeitsgruppe**, deren verbindendes Element zielgerichtete Willenshandlungen sind, wird alle Aufmerksamkeit auf den Arbeitsgegenstand und auf den Arbeitsablauf gerichtet sein. Wenn alle wirklich aus sich heraus dasselbe wollen, dann wird etwas geschaffen. Läuft das Wollen in verschiedene Richtungen, dann wird etwas zerstört - und sei es auch nur die Zusammenarbeit.

Es ist auch möglich, daß einige ihre eigenen Gefühle, Gedanken oder Willensimpulse dem Willen eines anderen unterwerfen. Das ist dann nur ein physisch-mechanisches Mitmachen, evtl. mit einem unterdrückten stillen Protest. Von einem lebendig-schöpferischen Beitrag zum Erreichen des Arbeitszieles kann da schwerlich die Rede sein.

Diese drei Bilder eindimensionaler Formen des Miteinanders können die Notwendigkeit der Beteiligung des ganzen Menschen in allen seinen drei Seinsformen aufzeigen. Sie charakterisieren andeutungsweise

- die antisozialen Züge des Denkens,
- die soziale Dimension des Gefühls und
- die Sach- und Zukunftsbezogenheit des Willens.

Jeder Einzelne kann Wissen, Gedanken, Ideen, Fähigkeiten in die Gemeinschaft einbringen, die ein Licht auf die gemeinsame Sache werfen und tiefere Einsichten ermöglichen. Im Zusammenspiel zwischen den Menschen müssen die so gewonnenen Gesichtspunkte ausgetauscht und umgeformt werden zu etwas, von dem jeder fühlt, daß er dem zustimmen kann. Aber die Einigkeit allein reicht nicht aus. Das Zusammenwirken der Menschen muß sich auf Ergebnisse richten, an denen alle, die davon betroffen sind, aktiv interessiert sein können. Das ist notwendig, damit das Neue gleichsam von einem gemeinsam schaffenden Willen ins Leben gesetzt werden kann.

Immer also müssen alle drei Prozesse - **Einsichtsprozeß**, **Übereinstimmungsprozeß** und **Verwirklichungsprozeß** - aktiviert werden, auch wenn das Hauptziel im Einzelfall entweder denkerische Einsicht oder soziale Übereinstimmung oder ein konkretes Ergebnis von Zusammenarbeit sein kann. Nur der Schwerpunkt ist jeweils ein anderer: es gibt einen Hauptprozeß und zwei Begleitprozessen. Jeder einzelne dieser drei Prozesse muß in seiner Selbständigkeit vertreten sein, um auf das Ganze richtig einwirken zu können. Das kann damit zusammenhängen, daß jeder einzelne Prozeß bestimmte Bedingungen braucht, um sozial richtig zu wirken, während die gleichen Bedingungen, auf die anderen Prozesse angewendet, Fremdelemente sind.

Die drei Seinsformen des Menschen und ihre notwendige Spiegelung im Sozialen

Wir wollen nun einen Teil dessen, was oben "die große Not der Erde" genannt wurde, betrachten. Menschen hungern in einer Welt, in der es genügend Nahrung gibt. Das bedeutet, daß wir ein Verteilungsproblem haben. Dies kann teilweise geographisch bedingt sein. Alle praktischen Beobachtungen und Untersuchungen aber zeigen, daß die politisch-wirtschaftlichen Schwierigkeiten am größten sind. Können sie gelöst werden, dann ist auch das Transportproblem zu lösen. Politisch-Wirtschaftliche Entfernungen jedoch sind Menschenwerk - und damit schwieriger zu überwinden als naturbedingte Entfernungen.

Manche Menschen sagen, daß es schon immer Hunger in der Welt gegeben habe und daß es ihn auch weiter geben wird. Damit müsse man eben rechnen. Ist das wirklich so? Müssen wir uns damit abfinden? Wir wissen, daß in diesem Augenblick Menschen auf der Erde hungern. Wir wissen, daß genug Nahrung vorhanden ist, um den meisten Menschen kurzfristig Nothilfe zu geben und daß es Produktionshilfen und -möglichkeiten gibt, um uns alle langfristig zu versorgen. Dieser Einsichtsprozeß hat inzwischen bei vielen begonnen, während die Betroffenen, betäubt vom Hunger, verstummt sind. Auch das Mitgefühl vieler ist soweit ausgebildet, um einen Denkprozeß in Gang zu setzen. Nur um die Verwirklichungsprozesse ist es schlechter bestellt: die konkreten Handlungen, die den Hungernden Nahrung bringen soll, stoßen auf große Hindernisse. Das Bemerkenswerte dabei ist wohl, daß die Hindernisse nicht im "Machbaren" liegen, sondern von Gedanken und Gefühlen bestimmt werden.

Eigenliebe als Ideal

Die Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftslebens sind hinreichend von den Wirtschaftswissenschaftlern aufgezeigt worden. Vor noch nicht allzu langer Zeit glaubte man, daß es nur noch einer Art Hochglanzpolitur bedürfe, um das System perfekt zu machen. Inzwischen ist dieser Glaube wieder etwas ins Wanken geraten. Ein großer Teil der Weltbevölkerung leidet

weiterhin unter einem Mangel an den elementarsten Gütern - neuerdings vermehrt auch wieder in den Industrieländern der westlichen Welt. Stichworte dafür sind: Arbeitslosigkeit, Neue Armut usw.

Was die sogenannte "Dritte Welt" angeht, so können wir uns mittlerweile durchaus vorstellen, daß sie das eine oder andere Mittel mobilisieren, welches für den reicheren Teil der Welt gefährlich werden kann. Da müßten wir wohl, schon aus Rücksicht auf uns selbst, für die Armen etwas tun. Dies ist eine Abart der ökonomischen Grunddoktrin, die besagt, daß, wenn jeder von uns nur konsequent genug für seinen eigenen Nutzen arbeitet, dies sowohl uns selbst als auch allen anderen Menschen zum Vorteil gereicht (Adam Smith). Das ist sogar mathematisch beweisbar; unter ganz bestimmten Bedingungen wirkt die nüchterne Eigenliebe optimal. Wir sollten allerdings den Hungernden diesen Beweis auf einem silbernen Tablett servieren, bevor sie sterben.

Wir wollen uns jedoch nicht in theoretisch-abstrakten Überlegungen verlieren. Es genügt die Feststellung, daß die Bedingungen, die eine Voraussetzung für diese Theorie sind, heute nicht gegeben sind und daß das Grundgesetz dieser Lehre in unserer Weltwirklichkeit verlogen ist. Die Gleichung: Eigennutz führt zu Gemeinnutz, wird nicht dadurch wahrer, daß man sie überall und zu jeder Zeit gebetsmühlenartig wiederholt. Die praktischen Ergebnisse aus ihrer jahrzehntelangen Anwendung haben sie eindeutig widerlegt. Theoretisch geschulte Menschen können sie als eine Ideologie erleben. Andere erfahren sie rein praktisch als die Religion des Stärkeren und als eine Technik, die man rücksichtslos, das heißt auf Kosten anderer, der Lebensbedingungen der ganzen Erde und zukünftiger Generationen, übernehmen muß, wenn man wenigstens eine Chance auf das nackte Überleben haben will. So reagiert man beispielsweise verärgert auf die Korruption unter den Gerissenen in den notleidenden Gebieten und über den mangelnden Opferwillen derjenigen, deren einziger Lebensinhalt die Anhäufung von Reichtümern und Macht ist bzw. zu sein scheint.

Eigenliebe ist jedoch nicht das allein herrschende Motiv in unserem gegenwärtigen Wirtschaftsleben. Ihre Förderung wurde im Westen schon lange von einer umfassenden privaten Wohltätigkeit oder Wohlfahrt begleitet, die sich zumindest äußerlich zu noch etwas anderem bekannte. In den sogenannten Mischwirtschaften hat die öffentliche Hand diese Rolle übernommen. Charakteristisch dabei ist auf der einen Seite die Forderung, das private Wirtschaftsleben solle, ausgehend vom Prinzip der Eigenliebe, eine wirkungsvolle Konkurrenz betreiben, während auf der anderen Seite die öffentliche Hand darauf achten soll, daß trotzdem alles gut geht. Die "Neue Armut" zeigt, daß dieses Konzept der "sozialen" Marktwirtschaft, welches man ja gerade zur Zeit den DDR-Bürgern und den übrigen ehemaligen Ostblockländern a la Holzhammermethode schmackhaft machen will, auf Dauer nicht aufgeht.

Eine Wirtschafts- bzw. Sozialpraxis, der eine andere Theorie zugrunde liegt, hat es bisher noch nicht gegeben. Der sogenannte "real existierende Sozialismus" kann hier nicht zum Vergleich herangezogen werden. Wenn sich die Entwicklungen in den ehemaligen sozialistischen Ländern auf den jetzt eingeschlagenen Wegen fortsetzen, dann werden wir wohl sehr bald feststellen, wie sich an der hier konstatierten "großen Not" nichts ändern wird.

Das Denken in tauschwirtschaftlichen Begriffen

Im 15. Jahrhundert wurde damit begonnen, das damals neue naturwissenschaftliche Denken auch in die Ökonomie einzuführen. Es ist verständlich, wenn Menschen damals im Überschwang der Begeisterung für diesen neuen wissenschaftlichen Impuls das ihm zugrunde liegende Denken in möglichst alle Lebensbereiche überführen wollten. Nur hat man da noch nicht darauf geachtet, daß die Naturwissenschaften es mit ganz anderen Gegebenheiten zu tun haben als die Sozial- und Humanwissenschaften. In den Naturwissenschaften ist es bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, nach allgemein gültigen Gesetzmäßigkeiten zu forschen. In allen sozialen Gegebenheiten jedoch haben wir es, wie oben angedeutet, mit den Gedanken, den Gefühlen und den Willenshandlungen der Menschen zu tun. Sie können nur insoweit als "allgemein gültige Gesetze" formuliert werden, wie es gelingt, das individuelle Denken, Fühlen und Wollen der Menschen mit Theorien und entsprechenden Praxisgestaltungen soweit zu normieren, also zu unterdrücken oder zu verfälschen, sodaß der einzelne kaum eine andere Möglichkeit hat, als sich dem Bestehenden weitgehend anzupassen. Das mag lange gut oder besser: schlecht gehen, doch irgendwann werden die Widersprüche immer mehr Menschen so deutlich werden, daß sie grundlegende Veränderungen erzwingen.

Dabei wäre es übrigens wünschenswert, wenn künftig diese Veränderungen, wie (ansatzweise) im Prager Frühling 1968 und heute in fast allen ehemaligen Ostblockländern, möglichst gewaltfrei in

Gang gesetzt werden könnten. Ob das gelingt, hängt wohl auch von denjenigen ab, die den Willen und die Macht haben, die bestehenden Theorien und Praxisgestaltungen aufrechtzuerhalten. Zwar schickt der Westen heute keine Panzer nach Osteuropa, aber: können wir den massierten, rigorosen Einsatz der Bundesregierung zur Durchsetzung unseres politischen und wirtschaftlichen Systems in der DDR wirklich als "gewaltfrei" bezeichnen? Selbst wenn "die Mehrheit" der DDR-Bürger meint, künftig in der ihr bekannten "Fernseh-Wohlstandsgesellschaft" leben zu wollen?

Nun, das elementare Profitmotiv in unserem Wirtschaftsleben, der das klassische und neoklassische Denken vollständig beherrscht, hat seine phänomenologischen Hintergründe in der Form der Warentauschwirtschaft, die im 15. Jahrhundert herrschte. Überhaupt passen die von der "modernen" Wirtschaftswissenschaft" entwickelten Begriffe gut zu dieser einen der vielen möglichen Wirtschaftsformen.

Vor der Warentauschwirtschaft fand man unter anderem eine Naturalienwirtschaft. Nach der ersten Periode der Warentauschwirtschaft, dem Tauschhandel, und nach ihrer zweiten Periode, in der das Geld zum Tauschmittel wurde, hat sich in steigendem Maße eine neue Wirtschaftsform herausentwickelt. Für sie gibt es meines Wissens noch keine Lehrbuchbezeichnung. Der erste, der auf dieses Phänomen hingewiesen hat, ist offenbar Rudolf Steiner, der andeutete, daß es sich hierbei um eine **Fähigkeitenwirtschaft** handelt.

Schon in der Naturalienwirtschaft gab es Bedarf, Natur, Arbeit, Waren und einiges an Werkzeugen, aber Preise, Kosten und Löhne fand man noch nicht. Im primitiven Tauschhandel war die Situation noch nicht viel anders, aber man mußte sich allmählich Vorstellungen vom Tauschwert der Waren bilden. Dadurch wurden Denken, Planung und Arbeitsteilung in Fahrt gebracht. Und damit sind diejenigen Funktionen eingeführt, die schließlich Geld als Tauschmittel schaffen, Kapital als Mittel zur Rationalisierung der Arbeitsvorgänge und Bezahlung für Leistungen anstatt Bezahlung mit Waren. Besonders Letzteres ist für mich wichtig geworden als Beispiel dafür, wie der soziale Organismus sich umwandelt - oder umgewandelt wird. - In der fortgeschrittenen Warentauschwirtschaft hatte man Geld als Tauschmittel. Die Einzelnen wurde zunächst bezahlt für die Waren, die er hergestellt hatte. Später ging man dazu über, sie für Arbeitsleistungen zu bezahlen, durch die sie zu einer gemeinsamen, übersichtlichen Produktion beigetragen hatten.

Wenn einzelne Menschen ganz alleine ein Stück Natur zu einer Ware umwandeln, dann wird das Eigentum am Produkt als selbstverständliches Naturrecht anerkannt. Auch der Schritt von hier zu einer Aufteilung des Rechtes auf Eigentum an dem, was einige wenige zusammen geschaffen haben, ist nicht problematisch. Spielen keine andere Sachverhalte mit hinein, dann ist dies etwas, worüber sich die Menschen einigen können. Die Frage der Gerechtigkeit wird jedoch weitaus schwieriger, wenn andere zwischenmenschliche Abhängigkeitsverhältnisse eine Rolle spielen als diejenigen, die sich aus der Zusammenarbeit zwischen Gleichgestellten ergeben. Das kombinierte Eigentumsrecht an Produktionsmitteln und Produkten und das Problem des Verkaufs von Arbeitskraft als Ware macht sich mit Nachdruck geltend. Es geht hier nämlich nicht mehr um ein Naturrecht, sondern eindeutig um Sachverhalte, die das Rechtssystem (und damit andere Funktionen des sozialen Organismus als die rein wirtschaftlichen) mit ins Spiel bringen. Über lange Zeit hinweg reichte die Beziehung zum Denken der jeweiligen Warentauschwirtschaft jedoch aus, um die gegebenen Verhältnisse für viele annehmbar zu machen.

Der Übergang zur Fähigkeitenwirtschaft

Nach und nach aber wird die Warentauschwirtschaft von der Fähigkeitenwirtschaft abgelöst - ganz so, wie jene zu ihrer Zeit die Selbstversorgerwirtschaft verdrängte. Und heute ist die Fähigkeitenwirtschaft die vorherrschende Form in der ganzen industrialisierten Welt. Und da stehen wir vor der merkwürdigen Tatsache, daß das Bewußtsein der Menschen diese neue Wirklichkeit noch nicht wahrgenommen hat, sondern immer noch nach den längst ungültig gewordenen Begriffen der Tauschwirtschaft handelt. Das vom Bewußtsein geleitete Handeln der Menschen steht im Widerspruch zur Wirklichkeit. Das muß ganz zwangsläufig zu Problemen führen.

Durch die Fähigkeitenwirtschaft sind bestimmte Gesetzmäßigkeiten im sozialen Organismus sichtbar geworden. Die Einkommen werden zunehmend unabhängig von den Leistungen und verwandeln sich zu Einkommenszuteilungen. Für Kinder, Kranke und alte Menschen galt dies schon seit Urzeiten. Heute ist diese Gegebenheit Bestandteil der Gesetzgebung. Die Einkommen, die durch die Verhandlungen der Tarifparteien bestimmt werden, werden im Grunde genommen

festgesetzt

ausgehend vom Bedarf

aufgrund der Machtposition der Verhandelnden

auf der Basis der gesamten (welt-)wirtschaftlichen Erträge (des sogenannten 'Bruttosozialproduktes').

Nur im Letzteren - im Bruttosozialprodukt - können Leistungen sich widerspiegeln, nun aber nicht mehr als die eines einzelnen oder einer Gruppe von Menschen (Unternehmen, Volkswirtschaft), sondern als die Leistung aller zusammenarbeitender Menschen: als Welt-Bruttosozialprodukt.

Natürlich muß es sich in diese Richtung hin entwickeln. Denn im industrialisierten Teil der Welt ist es nicht mehr länger möglich, mit eindeutiger Sicherheit festzustellen, wer was zu einem Produkt beigetragen hat. Innerhalb eines Betriebes kann nicht festgestellt werden: soviel hat der Facharbeiter beigetragen, soviel der Ingenieur, die Sekretärin, die Reinigungskraft usw. Ebenso wenig ist das Produkt eines Unternehmens die Leistung allein dieses Unternehmens, ist das Bruttosozialprodukt einer Volkswirtschaft die Leistung allein dieser Volkswirtschaft. Was ist der Beitrag der Welt-Rohstoff-Förderbetriebe, der Maschinenlieferanten, der Transportunternehmen, des Bankenwesens? Wieviel hat die Forschung, das Gesundheitswesen, das Bildungswesen beigetragen? - Es handelt sich hier immer um ein integriertes, arbeitsteiliges Weltwirtschaftssystem, in dem alle Leistungen auf anderen, auch auf den Leistungen vorangegangener Generationen, aufbauen.

Da in diesem System als Ganzem die Einkommenszuteilungen an die Mitarbeiter der beherrschende Faktor sind, müssen diese durch etwas anderes als durch Leistung bestimmt werden, dann verschwindet auch der Begriff der Arbeitskraft als Ware. Dann müssen die Einkommenszuteilungen gerecht sein, also aus den zwischenmenschlichen Verhältnissen heraus so geordnet werden, daß sie gerecht erscheinen.

Wenn die Einkommensverteilung nicht mehr länger durch Leistungen gerechtfertigt wird, dann wird auch der Eigentumsbegriff einen neuen Inhalt bekommen, da er ja bisher vom Einkommensbegriff abgeleitet war. Dann muß Kapitalismus in einem völlig neuen Licht erscheinen. In der Fähigkeitenwirtschaft wird die Aufmerksamkeit verschoben vom Wirtschaften durch Waren und Märkte hin zu den schöpferischen Fähigkeiten des Menschen, die dieser in der Arbeit auf die vorhandenen Naturgrundlagen der Erde anwendet, um daraus Werte zu schaffen (= Wirtschaft). Diese Fähigkeiten des Menschen müssen entwickelt und befreit werden und sie müssen in einer Weise eingesetzt werden, die sowohl Befriedigung in der Arbeit selbst gibt wie auch diejenigen zufriedenstellt, die die geschaffenen Werte ge- und verbrauchen sollen. Einige Menschen sollen die Produktionsausstattung (Realkapital) - angefangen von der Rohstoff-Förderung bis hin zur, mit Werkzeugen und Maschinen ausgestatteten Konsumgüterfabrik - herstellen, andere sollen diese Produktionsausstattung zur Herstellung von Endverbraucherwaren (Konsumgüter) verwenden.

In der Fähigkeitenwirtschaft sehen wir, wie der Besitzer- und Eigenliebe-Aspekt der traditionellen Wirtschaftstheorie und -praxis zurücktritt und die Fähigkeiten wesentlich werden, die die schöpferischen Anlagen der Menschen freisetzt und sie in die Lage versetzt, etwas für andere zu leisten.

Aber diese Aufgaben gehören mehr zu den Einsichts- als zu den konkreten Verwirklichungsprozessen. Sie sind mehr schöpferisches Denken als schöpferische Arbeiten. Das heißt: sie sind stark verwandt, wenn nicht sogar identisch, mit den Aufgaben, die die Lehrer und andere Angehörige des Geisteslebens erfüllen. Diese Aufgaben - ob wir sie nun begrenzt auf das sogenannte wirtschaftliche Leben sehen oder ob wir sie im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang begreifen - müssen gelöst werden entsprechend ihrer Voraussetzungen als Einsichtsprozesse. Dies wird sich in den sozialen Organbildungen widerspiegeln müssen.

Alle ökonomische Wirksamkeit richtet sich nach wie vor auf das konkrete Herstellen von Waren, die den Bedarf der Menschen befriedigen. Dies gilt für die Fähigkeitenwirtschaft genauso wie für die Warentauschwirtschaft. Aber auch in diesen Verwirklichungsprozessen tritt etwas anderes deutlicher in den Vordergrund als früher. Wenn die individuellen Einkommenszuteilungen nicht mehr länger an die Leistung gebunden sind, dann werden auch die produzierten Mengen und Qualitäten nicht mehr direkt mit dem Einkommen verknüpft sein. Das muß zwei wesentliche Folgen haben:

1. wird der Einzelne nicht mehr in einen ökonomischen Mechanismus eingespannt. Er kann vielmehr seine Kräfte und Fähigkeiten entsprechend seiner Einsicht in das Verhältnis zwischen ihm und seine Mitmenschen in der Arbeit einsetzen. Beispiel: wieviel Menschen, deren Einkommen auf der Grundlage eines allgemeinen Menschenrechtes gewährleistet ist, werden sich dann noch freiwillig für eine Arbeit zur Herstellung von Menschen tötende Waffen oder in der umweltzerstörenden Produktion entscheiden? Daß dies manchen von uns heute als undenkbar Lösung erscheint, sagt wenig über die Verwirklichungsmöglichkeiten aus - es macht lediglich klar, daß der Vorstellungsbildschirm der Warentauschmarkt tief in uns verwurzelt ist.

2. muß der Bedarf der Menschen die Produktion und die Verteilung in völlig neuartiger Weise lenken können. Diese Mechanismen funktionieren heute aus mehreren Gründen nicht mehr. Das zeigt sich ja unter anderem daran, daß Menschen, die nicht genug zu essen haben, kein Essen bekommen können, obwohl es auf der Welt genug zu essen gibt und obwohl die Menschen verzweifelt nach Möglichkeiten suchen, für ihr Essen zu arbeiten. Da also die bestehenden sozialen Organe unfähig sind, diese Hauptaufgabe der Wirtschaft zu erfüllen, muß man etwas Neues tun, um dies zu bewältigen. Die Verwirklichung der notwendigen und wünschenswerten Produktion und Verteilung muß zwischen allen am Wirtschaftsleben Beteiligten abgestimmt werden: zwischen Verbrauchern, Händlern und Produzenten. Auch diese Verwirklichungsprozesse müssen sich im sozialen Organismus widerspiegeln.

Damit haben wir gesehen, wie die tatsächliche Entwicklung im Wirtschaftsleben drei Funktionen, die Widerspiegelungen der drei wesentlichen Seinsformen des Menschen sind, sichtbar machen kann. Diese Funktionen rufen zur Entwicklung entsprechender Organe im gesamten sozialen Organismus auf.

Nun darf man sich nicht dazu verleiten lassen zu glauben, daß die Fähigkeitenwirtschaft ein absolutes und für alle Zukunft alle Probleme beseitigendes Ideal ist, nur weil sie diejenige Wirtschaftsform ist, die sich nun mal eben bis heute herausgebildet hat. Die Wirklichkeit kennt keinen Stillstand, entwickelt sich immer weiter: "alles fließt". Und der Mensch muß sich schon sehr beweglich halten, um mit seinem Denken und Handeln in diesem stetigen Fließen 'mitzufließen'. Da wird ihm sein Beharrungsvermögen noch lange immer wieder ein Schnippchen schlagen - was prompt zu Problemen führen muß. Die Fähigkeitenwirtschaft wurde hier lediglich ausgeführt als eine Erscheinungsform, die Zusammenhänge sichtbar machen kann.

Man darf auch nicht glauben, daß das Ökonomische hier als der einzige Inhalt des Sozialen angesehen wird. Wenn der soziale Organismus in diesen Ausführungen unter dem wirtschaftlichen Blickwinkel beleuchtet wird, dann deswegen, weil diese Seite heute dominiert und weil auf diesem Felde unsere Verantwortung für die große Not der Erde besonders deutlich werden kann. Aber wir hätten ebensogut den Machtmißbrauch im weiteren Sinne wählen können oder die geistige Not, unter der Menschen vielleicht gerade in der industrialisierten Welt zu leiden haben. Auch aus dieser Sicht wären wir darauf gekommen, daß die drei Seinsformen des Menschen ihre Entsprechung im Sozialen haben.

Wenn wir nun den Versuch machen, die Bedingungen herauszuarbeiten, die diese 3 Funktionen haben müssen, um in gesunder Weise aufeinander und auf die Ganzheit einzuwirken, dann tun wir das mit dem Wissen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt...

Bilder der drei Funktionssysteme, ihrer Idealbedingungen und ihres wechselseitigen Zusammenspiels

Die drei Seinsformen entsprechen drei Prozessen, die in das soziale Leben eingreifen:

Die **Denkform** des Seins entspricht einem Spektrum von Einsichtsprozessen, deren Inhalt Wissen, Gedanken und Ideen über das sind, was war, was ist oder was werden kann. Diese Prozesse erfüllen im Sozialen diejenigen Funktionen, die man oft mit der Bezeichnung 'Geistes- und Kulturleben' belegt. Unterricht und Kunst werden als die deutlichsten Beispiele solcher Funktionen genannt. Seltener werden - auch in anthroposophischen Kreisen - diejenigen Einsichtsprozesse erwähnt, die das um sich greifende wirtschaftliche Leben betreffen. Ihre materielle Ausprägung scheint das zu beleidigen, was Einsichtsprozesse so deutlich in das esoterische Dunkel verweist. Nennen wir das Abbild dieses Funktionsgebietes im sozialen Organismus hier das **Einsichtssystem**.

Die **Gefühlsform** des Seins entspricht einem Spektrum von Übereinstimmungsprozessen. Ihr

Inhalt ist das Erleben von Werten, Haltungen, Normen, Regeln und Gesetzen für den zwischenmenschlichen Bereich. Diese Prozesse erfüllen eine Reihe sozialer Funktionen: vom informellen Zusammenspiel bis hin zum politisch-rechtlichen, formaljuristischen System. Halten wir uns an den sichtbarsten Teil und benennen ihn als **Rechtssystem**.

Die **Willensform** des Seins entspricht einem Spektrum von Verwirklichungsprozessen. Sie beinhalten das, was Menschen schaffen und ins Leben setzen, sodaß andere daran Teil haben können. Diese Prozesse erfüllen mehrere Funktionen im Sozialen: sowohl durch das Erlebnis, das die Leistenden im Prozeß selbst haben wie auch durch die Bedarfsbefriedigung, die andere Menschen (die Verbraucher) erfahren können. Es ist üblich, das Wirtschaftsleben als Beispiel für die Widerspiegelung dieses Funktionsgebietes im sozialen Organismus zu verwenden. Es ist auch ein gutes Beispiel, weil es so umfassend, wichtig und so deutlich verschiedenen ist von dem Einsichts- und Rechtssystem. Verwenden wir hierfür die Bezeichnung **Ökonomiesystem**.

Als Ergebnis unserer Forschungen haben wir erfahren, daß jedes dieser Systeme eine Idealbedingung hat, um gesund im Zusammenspiel mit den beiden anderen zu funktionieren:

- für das **Einsichtssystem** ist dies die **Freiheit**
- für das **Rechtssystem** die **Gleichheit** und
- für das **Ökonomiesystem** die **Brüderlichkeit**.

Wenn wir das erst einmal wissen, dann können wir die Gültigkeit dieser Behauptung nachprüfen. Diejenigen, die Tag für Tag und Jahr für Jahr sich über diesen Punkt im Klaren waren, haben in vollem Ausmaß Bestätigungen dafür gefunden. Aber was solche Beobachtungen vielleicht deutlicher zeigen, ist die Bedeutung davon, daß die drei Systeme auch in ihrer Reinform vorkommen und wie sie aufgrund ihrer Idealbedingungen zusammenwirken können.

Nun ist es sozusagen durch die Sache selbst gegeben, daß man keine Freiheit vor dem Gesetz haben kann und daß Gleichheit nicht ein Grundphänomen des Einsichtsprozesses ist. Man kann sich selbstverständlich die Freiheit gegenüber dem Gesetz als Ideal setzen; das würde dann bedeuten, daß die Gesetzgebung nicht mehr notwendig, daß die Zeit der aufgeklärten Anarchie gekommen ist. Dann müßte auch eine Gleichheit in der Einsicht vorhanden sein, die gleichzeitig zu einer brüderlichen Teilung der materiellen Möglichkeiten führen müßte. Es ist möglich, daß wir auf dem Wege zu solchen Zuständen sind, denn es ist charakteristisch für den sozialen Organismus, daß er - wie wir bereits festgehalten haben - ständig auf dem Wege, ständig im Fluß und stets in Umgestaltung und Verwandlung begriffen ist.

Aus der heute noch unvollendeten Umwandlung zum Besseren resultiert, daß die Freiheit zur Einsicht in das, was war, ist oder werden soll, kraftvoll wirken können muß. Andernfalls würde nur das, was war, bestimmend wirken auf das, was werden soll.

Aber die Freiheit zum Denken führt einige zu Einsichten, die andere nicht sofort teilen können. Daraus entsteht die Neigung zu Klassenbildungen. Wenn die Gedankenprodukte der oberen Klasse sich im Rechtssystem und in der Wirtschaft niederschlagen, dann werden einige ihre Freiheit verlieren und manche vielleicht wenig Anteil erhalten an dem, was produziert wird. Wir brauchen die Freiheit, um von dort, wo wir heute konkret stehen, weiterzukommen - doch alle müssen diese Freiheit haben.

Wir müssen uns über das Wichtigste in unserem äußeren Verhältnis zueinander einigen können. Wir müssen einige Vereinbarungen, die wir miteinander getroffen haben, niederlegen als Normen, Regeln, Gesetze für das, worüber wir uns einig geworden sind. Gegenüber diesen Vereinbarungen können wir nicht frei sein, sondern 'vor dem Gesetz sind wir gleich'. Das setzt natürlich voraus, daß alle Mitglieder einer Rechtsgemeinschaft gleichberechtigt an dem Vereinbarungsprozeß teilnehmen können. Schaffen wir jedoch für alles und jedes Gesetze, dann greifen wir damit die Freiheit des Einsichtsprozesses mit Paragraphen, Bürokratie und Polizei an. Eine solche Ausweitung des Gleichheitsideals würde uns alle vollständig gleich machen - so gleich wie tote Zahnräder in einer Maschine, einem Perpetuum Mobile.

Diese Gedanken sind relativ leicht zu denken. Schwieriger wird es, wenn wir zu dem Begriff Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben kommen. O ja, wir können eifrig mit diesem Wort umgehen, aber wissen wir, was es ganz wirklich und konkret bedeutet? Was heißt es, wie ein Bruder zu handeln? Wir ahnen die Richtung, wissen jedoch wenig von dem realen, zukünftigen Ideal bzw. von dessen Inhalt. Der Begriff 'Brüderlichkeit' gehört nämlich in die Verwirklichungsprozesse. Der

Gedanke daran genügt nicht, auch nicht die Einigkeit über die Regeln dafür. Brüderlichkeit muß verwirklicht und ständig in die Zukunft hineingesetzt werden. Begreifen werden wir sie erst, wenn sie verwirklicht ist - und die Konsequenzen nicht nur im ersten und dritten Glied, sondern in Tausenden von Gliedern erleben.

Dennoch handeln wir in der Arbeit im Wirtschaftsleben auch heute schon brüderlich. Wir achten nur nicht darauf, weil wir nach den heutigen Begriffen 'für unseren Lohn, unser Gehalt, unser Einkommen, für unseren Gewinn' arbeiten. Das stimmt aber nicht, denn eine unvoreingenommene Selbstbeobachtung zeigt uns, daß wir in dem Moment, in dem wir innerhalb unseres modernen Ökonomiesystems arbeiten, also im Arbeiten, im Tun selber, aufgrund der arbeitsteilig-integrierten weltweiten Organisation dieses Ökonomiesystems zwangsläufig immer nur für andere Menschen tätig sind. Da sind wir wirklich selbstlos. Es ist somit eine Frage des freien Einsichtsprozesses, diese Wirklichkeit zu erkennen und sich von der Ideologie des Egoismus' im Arbeitsprozeß zu befreien.

Den sozialen Organismus verwirklichen

Wir könnten nun bildhaft darstellen, wie dieses Denken zu bestimmten Organbildungen führen kann und wie bestimmte Organbildungen dazu führen, daß gewisse Gedanken bevorzugt werden. Wir könnten damit beim Ökonomiesystem anfangen, wir könnten in der Bildgestaltung ausgehen von der geistigen Not oder von der Anwendung physischer Macht von Menschen gegen Menschen. Jedes dieser Bilder müßte die Ganzheit wiedergeben, betrachtet aus drei möglichen Blickwinkeln - und alle könnten richtig sein. Wir könnten die Ganzheit auch in einer Gesamtperspektive darstellen. Ein grundlegender Überblick würde dann übereinstimmen mit Bildern aus dem traditionellen Erleben der Dreigliederung des sozialen Organismus in der Darstellung Rudolf Steiners.

Aber all dies wären nur Gedanken in Bildform, Gedanken über die Eigenart des sozialen Organismus - nicht der soziale Organismus selbst. Der muß verwirklicht und ins Leben gerufen werden. Seine Eigenart ist die Verwandlung, er selbst ist niemals 'fertig', also können auch die Gedanken, die wir uns über ihn machen, nie fertig sein. Natürlich darf uns das nicht abhalten davon, Einsicht in die Eigenart des sozialen Organismus zu suchen. Aber diese Einsicht müßte sich damit begnügen, Bilder zu geben von dem, was in diesem Organismus wesentlich ist. Dazu gehören die drei wesentlichen Seinsformen des Menschen. Sie spiegeln sich in den sozialen Organbildungen wieder und müssen gemäß ihrer Wesensart jede für sich und in ihrem Zusammenhang ausgebildet werden.

Der einzelne Mensch vereinigt diese drei Seinsformen in sich. Bei ihm werden sie stets als eine Einheit auftreten. Wenn die Menschen gemeinsam auftreten in den engeren Gruppen des täglichen Lebens, ist es leichter, sie voneinander zu trennen und sichtbar zu machen. Aber gerade in diesem engeren Zusammenspiel ist es ebenso wichtig wie schwierig, sie jeweils nach ihren eigenen idealen Bedingungen wirksam werden zu lassen. In unserem täglichen Streben nach Einsicht ziehen und Geld und Regeln von der Freiheit ab. Sie muß ständig wiedererobert werden. Im täglichen Wirtschaftsleben entfernen uns Gefühle und Gedanken von der Brüderlichkeit. Sie muß ständig wiedererobert werden. In unserem täglichen Streben nach Übereinstimmung hindern und Gedanken und Wirtschaft an der Einigkeit. Sie muß ständig wiedererobert werden. Um diese stetige Gegenwärtigkeit leichter zu machen, müssen wohl folgende Voraussetzungen gegeben sein: Die idealen Bedingungen für jeden der drei Bereiche müssen in so großen Teilen des sozialen Organismus erfüllt sein, daß es für alle sichtbar ist.

Ich glaube, daß dies sich von der Makro-Ebene übertragen muß auf die mittlere Ebene der Arbeitsgruppen bis hinein in den Alltag jedes einzelnen Menschen. Haben wir Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als Ideale für unsere jeweilige soziale Umgebung, dann haben wir sie auch als Ideale für die Entwicklung des sozialen Organismus insgesamt. Gedanken können den Menschen nicht aufgezwungen werden, sie können aber auch nicht vollständig von ihnen abgeschlossen werden. Die Einsicht muß kommen, weil sich die Menschen Fragen stellen - uns sei es, weil sie eines Tages die große Not der Erde nicht nur abstrakt-theoretisch erfassen, sondern zu empfinden beginnen und aus dem Miterleiden dieser Not ihre Willensimpulse in die Not-Wende leiten.